

# Mehrerauer Grüße



Neue Folge / Heft 20  
März 1964

## Wo bleiben die Mehrerauer Grüße?

Seit Jahren ist die Winternummer in den letzten Jännertagen erschienen. Heuer blieb alles still. Ich will den Grund dafür verraten. Wir hatten gehofft, daß die Weihe der Altäre in unserer Abteikirche noch vor Ostern stattfinden könne. Bei diesem Anlaß wären die „Mehrerauer Grüße“ als Festheft erschienen. Nun ist dieser Termin noch einmal gefallen. Nicht nur, um ganz sicher zu gehen, daß wir bis zum Tag der Weihe auch mit allem fertig werden. Es war noch ein anderer Grund, der die Festlegung des Weihetermines auf weite Sicht verlangte.

Als am 8. Dezember nach der Weiherneuerung die Kongreganisten von auswärts im Speisesaale der Landwirtschaftlichen Schule zu einem gemüthlichen Hock beisammen waren, stand im Mittelpunkt der Gespräche die „Kirchweihe“. Vor der Feier — Späterkommende wohl auch nachher — waren alle in der Abteikirche und standen vor der Großplastik, die die Stirnwand der Kirche schmückt. Sie sahen, daß schon Vieles geschehen war: der Innenputz war fertig; der Hochaltar und der Gnadenaltar standen; für das Chorgestühl und die Bänke waren die Eisendocken montiert, die Bodenplatten zu einem großen Teil gegossen, die Kirchentore eingesetzt. Man sah gegen früher große Fortschritte, aber man mußte auch zugeben, das noch manche Arbeit zu leisten war, ehe man in die Kirche einziehen konnte. Ich wurde mehr als einmal bei dieser Gelegenheit nach dem Termin gefragt und gab, durch Erfahrungen gewitzigt, eine ausweichende Antwort.

Nun wurde der Gedanke geäußert, mit der Weihe der Altäre und damit mit dem Abschluß der Erneuerungsarbeiten an unserer Abteikirche ein großes Treffen der Altmehrerauer zu verbinden. Der letzte Altmehrerauertag war anläßlich der „100 Jahre Zisterzienser in der Mehrerau“ im August 1954. Damals sprach man von einem neuen Altmehrerauertag in fünf Jahren. Nun sind daraus zehn Jahre geworden, freilich war in den vergangenen Jahren immer schon der Gedanke, ein Treffen mit der Kirchweihe zu verbinden. Nun ist es also nicht mehr zu früh, sich in großem Kreise zu treffen.

Aus der Runde der anwesenden Altmehrerauer boten sich einige an, als vorbereitender Ausschuß die Vorarbeiten für dieses Treffen auf sich zu nehmen. Es waren in glücklicher Verbindung ehemalige Gymnasiasten und Handelsschüler, ältere und jüngere Jahrgänge. Zu einer Sitzung Ende Jänner wurde ein größerer Kreis eingeladen. Vielleicht war die Auswahl nicht ganz glücklich. Was wir wollten: „Schweizer, Schwaben und Tiroler, reicht uns nachbarlich die Hand“, funktionierte nicht ganz. Die „Schwaben“ mußten sich entschuldigen, die Tiroler Vertretung war auch etwas mager, dafür stellten die Eidgenossen „ihren Mann“.

Erste Frage war der Termin. Es setzte sich die Überlegung durch: Sollte mit einer großen Zahl von Altmehrerauern gerechnet werden können, mußte der Termin so gewählt werden, daß nicht infolge der kurzen Zeit zwischen Bekanntgabe und Weihetag verschiedene Ehemalige schon anderweitig gebunden waren und nicht mehr disponieren konnten. Es mußte Rücksicht darauf genommen werden, daß ein Tag gewählt wurde, an dem die hochwürdigsten Herrn, die für die Weihe der einzelnen Altäre vorgesehen waren, kommen

konnten. Also möglichst gegen den Sommer, aber noch im Laufe des Schuljahres, denn schließlich gehörte die Jungmehrerau in erster Linie zu diesem Feste.

Ein kleinerer Arbeitsausschuß ging ans Werk, das Adressenmaterial zu sichten und auf Stand zu bringen, denn es sollte doch ein möglichst großer Kreis von Altmehrerauern geladen werden. Gleichzeitig mit dieser Nummer der „Mehrerauer Grüße“ gehen die Einladungen hinaus. Unsere Bitte an alle ist es: Wenn einer von unseren Abonnenten in seinem Bekanntenkreis einen Altmehrerauer weiß, der keine Einladung bekommen hat, möge er ihn in unserem Namen einladen und gleichzeitig uns die Adresse mitteilen, damit wir ihm auch noch direkt eine Einladungskarte zugehen lassen können. Wir sind auch dankbar, wenn die beiliegende Antwortkarte bald uns zugesandt wird, damit die Vorbereitungsarbeiten leichter getroffen werden können. Es mag auch sein, daß in unserer Kartei nicht der rechte Titel steht. Das möge man nicht übelnehmen. An Hand der einlangenden Meldungen werden wir die Kartei vervollständigen. Bitte auch „Fehlanzeigen“ schicken, wenn einer aus irgendeinem Grunde nicht zum Altmehrerauertreffen kommen kann. Auch das wird als ein Zeichen der Verbundenheit gewertet.

Seit jener ersten Sitzung kamen wir schon zweimal zu Aussprache und Beratung zusammen. Es hat den Anschein, daß es wirklich ein großes Fest wird, nicht nur für die Mehrerau, sondern auch für alle, die sich seit ihren Studententagen mit der Mehrerau innerlich verbunden fühlen. Über das Programm schreibe ich hier nicht. Die beiliegende Einladung gibt genaue Auskunft.

Also: Auf ein frohes Treffen am 14. Juni.

## Begegnungen mit P. Bruno

Wie kann man von Begegnungen sprechen, wenn man schon seit Jahren unter einem Dache, ja Wand an Wand wohnt, wenn man Tisch und Arbeitsplatz gemeinsam hat, wenn man beim Gebete nebeneinander steht und dieselben Worte spricht und singt, und wenn man in den Stunden der Erholung den gleichen Weg geht zwischen Gemüsebeeten und Obstrabatten? Doch meine Begegnungen sollen sich nicht auf die Zeit beschränken, da ich als jüngerer Mitbruder den gleichen Habit trug wie P. Bruno und mich durch die gleiche Profese verpflichtete, sondern in meine Jugend zurückreichen.

Wie kam es überhaupt zu diesen Überlegungen? Wann lief ich diese ganzen Begegnungen mit P. Bruno vor meiner Erinnerung Revue passieren? Ich will es zuvor erzählen. Der hochw. Gnädige Herr hatte mir mitgeteilt, daß ich mit Beginn des neuen Schuljahres die Direktion des Gymnasiums übernehmen sollte. Da dieser Wechsel nun im Einvernehmen mit der Schulaufsichtsbehörde vor sich gehen sollte, mußte ich mich vor meiner klösterlichen Ernennung im Kapitelsaal dem Herrn Landesschulinspektor „vorstellen“. Hofrat Thurnher sah ein, daß für P. Bruno mit seinen 75 Jahren



Nach der offiziellen Feier: P. Bruno im Gespräch mit den Hofräten Methlagl und Sternbach

die Leitung der Schule eine starke Beanspruchung bedeuten mußte, verstand auch, daß mit der Ernennung P. Brunos als Beichtiger in Magdenau, in der Nachfolge P. Leodegars, einer klösterlichen Notwendigkeit entsprochen werden müsse, aber, so sagte er, „sang- und klanglos dürfen Sie P. Bruno nicht ziehen lassen“.

Nun, das wollten wir auch nicht. Eine günstige Gelegenheit für eine Schulfest bot der Maturatermin im Herbst. Die Studenten waren schon im Theatersaal versammelt, als nach der mündlichen Matura Herr Landesschulinspektor Hofrat Wilhelm Thurnher mit dem Amtsdirektor des Landes-schulrates, Dr. Franz Ender, den Direktoren der Bregenzer Mittelschulen, Hofrat Dr. Anton Methlagl, Dr. Peter Muther und Dr. Alfred Eberle, dem Direktor des Gymnasiums der Stella Matutina, Hofrat P. Leibengut, einem kleinen Kreis ehemaliger Schüler, den Patres und den Professoren des Lehrkörpers den Saal betrat.

Auf der Bühne setzte der Chor mit einem Liede ein. Dann sprach Hofrat Thurnher dem scheidenden Direktor, unter dem er selbst vor mehr als dreißig Jahren seinen ersten Unterricht erteilt hatte, den Dank der vorgesetzten Schulbehörde aus. Mehr als einmal schüttelte dabei P. Bruno den Kopf, denn nichts steht so im Gegensatz zu seiner Bescheidenheit, als wenn er gelobt wird. So muß ich mich auch hier beschränken, damit mein bisheriger

Direktor mir nicht einen warnenden Finger mache, wenn ich zu viel von seiner Gewissenhaftigkeit und seiner Diensttreue, von seiner Liebe und seiner Verantwortung für die Jugend schreibe. Ich könnte mich zwar entschuldigen, daß nicht ich, sondern Hofrat Thurnher es sagte, aber ich glaube zu hören, wie er meine Entschuldigung abfertigte: „aber schreiben hätten Sie es nicht müssen“.

Im Namen der weltlichen Lehrkräfte dankte Dr. R ö s e r und überreichte dem hochverehrten Direktor als Zeichen der Dankbarkeit die Werke des Caesarius von Arles in der Ausgabe von G. Morin, mit dem P. Bruno Jahre hindurch in wissenschaftlichem Kontakt stand. Ja, und dazwischen waren immer wieder Vorträge des Chores, die auf die Tiroler Heimat P. Brunos abgestimmt waren, und da zwischenhinein mußte auch ich einmal sprechen. Ich hatte die leise Hoffnung, daß P. Direktor Bruno es so machen würde, wie es manchmal Studenten in der Schule tun: sie sitzen da und scheinen zuzuhören, und dabei sind sie mit ihren Gedanken doch in weiter Ferne. Aber wie man so etwas von einem Lehrer und Pädagogen auch nur denken kann!

Nun, ich erzählte von Begegnungen mit P. Bruno. Wie ich vor etwas mehr als 40 Jahren ins Kollegium kam, hatte ich wohl unbemerkt die erste Begegnung. Er stand schon einige Jahre im Schuldienste, war er doch 1918 zum Doktor der Philosophie promoviert worden und hatte sich im folgenden Jahre den Lehramtsprüfungen für Latein und Griechisch unterzogen. P. Bruno war damals Klassenvorstand der 2. Klasse und somit für die „Gizele“, wie man heute sagen würde, nicht zuständig. Aber bald sollte er für uns, ja für das ganze Kollegium sehr zuständig werden. Im Frühjahr 1924 mußte P. Augustin die Verwaltung des Klosters übernehmen. Da zog in „Regensburg“ P. Bruno ein. Wir Kleinen und wohl auch die Größeren hatten vor ihm gehörigen Respekt. Man war eigentlich im Hause nirgends sicher vor ihm. Bestimmt war er dort, wo wir nicht hätten sein sollen, und wo wir ihn am wenigsten vermuteten. Schlenderte man einmal singend und pfeifend — so etwas soll es auch heute noch geben — Richtung Studiensaal, ging sicher eine Türe auf und P. Regens Bruno stand mit einem in hoher Stimmlage gesprochenen „Donnerwetter noch einmal“ vor einem. Auch im Studiensaal war man nie so ganz sicher vor ihm. Wir Gymnasiasten (für die Heutigen: zum Unterschied von den Handelsschülern, die ihren Studiensaal unter der Kapelle hatten) studierten im großen Studiensaal, der den heutigen Studiensaal der 1. Klasse, das Studierzimmer der 7. Klasse und den kleinen Spielsaal umfaßte, also die ganze Breite des Hauses einnahm. War dann P. Balduin oder P. Pius am oberen Ende des Studiensaales und glaubte man sich im Schützengraben hinter seinem Pulte gut verschanzt, konnte auf einmal im Rücken die Türe aufgehen, und P. Regens trat aus seinem Zimmer direkt in den Studiensaal. Wehe, wer dann bei „Allotria“ (das soll vom Griechischen kommen!) angetroffen wurde.

Als wir im Herbst 1925 wieder ins Kollegium einrückten, war in der Regentie P. Bruno durch P. Laurenz abgelöst worden. Für mich aber sollte es zu einer neuen Begegnung mit P. Bruno kommen. Wir hatten wohl — wer kann das nach so vielen Jahren noch so genau sagen — es mit den Anfangsgründen des Griechischen bei P. Bonaventura zu wenig Ernst genom-

men. Die Folge war, daß am Ende der 3. Klasse ein paar Mitschüler das Rennen aufgeben mußten. Aber auch uns anderen sollte ein etwas schärferer Wind gut tun, und so kam P. Bruno zu uns. Es wurde gründlich erklärt, aber es mußte auch gründlich gelernt werden. Die Lücken im Fundament wurden ausgebessert und solide Stein auf Stein gesetzt. So konnten wir dann in der Oberstufe von dem „zehren“, was wir in der Unterstufe uns zu eigen gemacht hatten. P. Bruno schien fast ausersehen, immer dort einzugreifen, wo es besonders nottat. Hatte er uns in der 4. Klasse in Griechisch richtig in Schwung gebracht, mußte er uns scheinbar in der 5. Klasse in Latein ankurbeln. Ob das der Grund war, weiß ich nicht. Auf alle Fälle, er tauchte auf und las mit uns Ovid und Livius. Auch da schien es ihm geglückt zu sein, denn wenn ich heute zurückdenke an die Begegnung des Schülers mit dem Lehrer P. Bruno, muß ich erkennen, daß ich eigentlich vieles von seiner Art zu unterrichten unbewußt übernommen habe — und hätte ich noch mehr übernommen, wäre es sicher noch besser.

Das Schuljahr 1927/28 brachte eine neue Begegnung, ein neues Verhältnis. P. Bruno unterrichtete nicht mehr in unserer Klasse, aber als Direktor stand er nun der ganzen Schule vor. Das Verhältnis zu P. Bruno als Direktor ist meiner Erinnerung ganz entschwunden. Hatte ich tatsächlich nie einen Zusammenstoß mit dem Mann, der die Ordnung in der Schule mit aller Energie aufrechterhielt? Vielleicht vergessen sich aber auch unliebsame Erinnerungen am schnellsten — und das ist gut so.

Als ich 1928 ins Kloster eintrat, wurde das zu einer neuen Begegnung mit P. Bruno, die nun in den verschiedensten Formen durch die ganzen Jahre anhalten sollte. Freilich hatten wir Jungen nach den Bestimmungen der heiligen Regel und nach Ordensbrauch unseren eigenen Lebenskreis. Nur beim hl. Dienst im Chore und auch beim gemeinsamen Tisch waren wir beisammen. Und wenn wir uns einmal begegneten bei einer Gelegenheit, bei der kein Stillschweigen vorgeschrieben war, fühlten wir uns mehr durch das bisherige Autoritätsverhältnis als durch die Gemeinsamkeit als Mitbrüder bestimmt. Zudem hatte ich ja noch die beiden obersten Klassen und die Matura hinter mich zu bringen, unterstand also noch als Schüler dem Direktor. Neu wurde unser Verhältnis im Herbst 1934. Ich war im Sommer dieses Jahres zum Priester geweiht worden und sollte mich als erste Aufgabe mit P. Stephan in der Präfektur des Glaspalastes teilen. Damals war wieder, wie schon einmal in meinen Studentenjahren, P. Bruno Regens. P. Bruno war nun mein unmittelbarer Vorgesetzter im Kollegium und bemühte sich, den Neuling in seine neue Welt, in die erzieherischen Aufgaben einzuführen. Das herzliche Vertrauensverhältnis jenes Jahres dürfte auch mitentscheidend dafür gewesen sein, daß ich heute Philologe bin, und daß nicht die mathematisch-naturwissenschaftliche Welt mein Lern- und Lehrgebiet geworden ist.

Es kamen für mich die Jahre des Studiums an der Innsbrucker Universität, die durch die Jahre der Seelsorge — 1938 wurde ja unsere Schule von den damaligen Machhabern geschlossen — abgelöst wurden. Da traf es sich, daß ich noch neben meinen letzten Semestern meinen ersten Seelsorgsposten in Ötz, der Heimat P. Brunos, die ja auch die Heimat unseres verehrten Abtes Kassian war, fand. Das brachte mich P. Bruno persönlich näher, lernte

ich doch die Welt, aus der er kam, besser kennen. Nach der Aufhebung des Klosters im Sommer 1941 kam P. Bruno nach einer kurzen Zeit als Kooperator in seiner Heimatgemeinde Ötz als Pfarrer nach Blons im Großen Walsertal. Ich selbst war inzwischen an die neuerrichtete Pfarre in Mehrerau berufen worden. Nun hatten wir die gleichen Aufgaben und die gleichen Sorgen. Offer begegneten wir uns in diesen Jahren in Blons und in Bregenz, sprachen von unseren Seelsorgsaufgaben, aber auch von der Schule von einst, und auch wie sie wieder erstehen sollte, wenn das 1000jährige Reich vorüber war.

Und so kam es auch. Als 1945 das Kloster wieder eröffnet werden konnte, kam P. Bruno wieder von seinem Seelsorgsposten und übernahm die Direktion des Gymnasiums und ein Jahr später auch das Priorat. Ich war damals noch Pfarrer in der Mehrerau. P. Bruno drängte darauf, daß ich mich den Lehramtsprüfungen bald unterziehen sollte, da ich ja nach Abschluß meiner Studien im Jahre 1939 nicht mehr zu den Prüfungen hatte antreten dürfen. Nach Ablegung des Probejahres trat ich in den Schuldienst ein und nun war P. Bruno als Direktor und Prior nach zwei Seiten mein Vorgesetzter. So blieb es bis zum Jahre 1950. Abt Heinrich, der im Jahre 1949 an Stelle von Abt Kassian die Leitung des Klosters übernommen hatte, wollte P. Bruno entlasten. P. Bruno sollte Direktor des Gymnasiums, das nun bis auf 5 Klassen wieder angewachsen war, bleiben. Ins Priorat berief er mich. Ich erinnere mich nun wohl an eine Griechischstunde, die ich an jenem Tage in der 4. Klasse gegeben habe. Die Schüler wollten mir zu meiner Berufung gratulieren. Ich winkte ab und erzählte eine kleine Geschichte: Vor 25 Jahren saß in der 4. Klasse ein Schüler A. R., und Griechischprofessor war damals P. Bruno Grießer. Heute ist dieser Schüler von damals Prior und der Lehrer von damals, der bisher das Priorat leitete, ist ihm unterstellt. Was, so stellte ich nun die Frage an die Buben, ist mehr, wenn einer zu einem Amte berufen wird, oder wenn der bisherige Vorgesetzte sich unterordnet und Gehorsam leistet. Da wurde es still in der Klasse. 13 Jahre überschritten sich so unsere Kompetenzen. In der Schule war P. Bruno mein Vorgesetzter, im Hause war ich seiner. Dabei kam es in all diesen Jahren zu keiner Spannung zwischen den beiden Aufgabengebieten, nicht nur weil wir als Mitbrüder der gleichen Klosterfamilie angehörten, dem gleichen Ideale dienten und der gleichen Aufgabe lebten, sondern sicher auch weil die Begegnungen der vielen Jahre das gegenseitige Verstehen immer tiefer werden ließ. Ich hatte im Verlauf dieser Jahre die Freude erleben zu dürfen, daß mein „Chef“ in der Schule ob seiner segensreichen Wirksamkeit in der Schule und auch für seine wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet und geehrt wurde, zuerst durch die Ernennung zum Hofrat, dann durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich und schließlich durch die Verleihung des Ehrendoktorates der juristischen Fakultät Innsbruck.

Nun sollte es zu einer neuen Begegnung kommen. Im vergangenen Sommer wurde P. Bruno ausersehen, in Nachfolge des verstorbenen P. Leodegars die geistliche Leitung der Zisterzienserabtei Magdenau zu übernehmen. P. Bruno spürte, daß ihm der Abschied von seinen Studenten nicht leicht fallen würde, aber er freute sich doch auf seinen neuen Aufgabenkreis, der vor allem seelsorglichen Charaktere haben sollte, und auch, daß er nun für seine

wissenschaftlichen Arbeiten, denen er während seiner Lehrtätigkeit mit Bienenfleiß und philologischer Akribie nachgegangen war, eher Zeit haben werde, und nicht mehr wie bisher so oft durch die administrativen Arbeiten des Direktorates abgehalten würde. Doch nun von dieser neuen Begegnung.

Jeder andere hätte sich gedacht: Gott sei dank, nun muß ich mich wenigstens nicht mehr mit den ganzen Listen und Eingaben, deren am Anfang eines Schuljahres nicht wenige sind, plagen. Anders P. Bruno. Es war rührend und geradezu beschämend für mich, mit welcher Hingabe er noch für den „neuen“ Direktor die schriftlichen Arbeiten machte. Ich sei ja noch mit dem Kirchenbau zu sehr in Anspruch genommen.

Inzwischen ist P. Bruno schon einige Male wieder in der Mehrerau gewesen, sei es, daß ihn Arbeiten für die Cistercienser-Chronik herführten, oder wir hier im Hause ein Fest feierten. Daß er dabei jedesmal auch in der Schule bei Lehrern und Schülern auftauchte, ist klar, und ebenso selbstverständlich fanden wir es, daß er sich nach den schulischen Erfolgen seiner einstigen Schüler erkundigte.

Von einer neuen Begegnung sprach P. Bruno am Schluß der Abschiedsfeier. Er hatte für die Feier gedankt, hatte aus seinem Leben erzählt, wie er, der Maturant des Haller Gymnasiums, in die Mehrerau gekommen war, wie er zum Philologen wurde — daß er schon für die Promotion „sub auspiciis“ eingegeben war, die nur nicht mehr stattfand, weil das alte Österreich zusammengebrochen war, verschwieg er —, wie er durch einen Aufsatz von P. Germain Morin zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten gekommen war; er sprach von seiner Verbundenheit mit den Schülern und mit dem Lehrkörper, und als Zeichen seiner Verbundenheit wollte er sein goldenes Priesterjubiläum im Kreise seiner einstigen Schüler in der Mehrerau feiern. (Die Feier soll für den 5. Juli geplant sein. D.R.) Die Mehrerau aber freut sich auf diese neue Begegnung mit P. Bruno.

P. Adalbert

## Maturajubiläum 1923/1963

Ist es zu früh, wenn sich Maturanten nach 40 Jahren zum erstmalig treffen? Gewiß nicht. So kam denn ein Teil der Maturanten des Jahrganges 1923 am Bernhardstag zu einem frohen Konveniat zusammen. Nach dem Pontifikalamt, das Generalabt Dr. Sighard Kleiner hielt, nahm man das Mittagessen gemeinsam mit dem Konvent im Refektorium des Klosters ein, eine Agape, in der die Zusammengehörigkeit der ehemaligen Schüler mit der Schule und dem Lehrkörper zum Ausdruck kam. In seiner Rede wies Univ.-Professor Dr. Franz Josef Holzer als Klassensprecher auf das Ansehen der Mehrerau hin und auf ihre Bedeutung für so viele Schüler, die hier die geistige Grundlage für ihr ganzes Leben erhielten. Kurz charakterisierte er dann in humorvoller Weise unsere ehemaligen Lehrer aus dem Konvent, von denen nur noch Dr. P. Eugen Faigle lebt, sowie die weltlichen Lehrer, die uns zwar nicht bis zur Matura geführt haben, aber deren Unterricht wir doch

einige Jahre genossen: Dr. Heinrich Raab, den Bruder unseres verstorbenen Bundeskanzlers, Dr. Richard Strohal und Professor Josef Lantscheraf. Allen dankte er im Namen seiner Mitschüler für das, was sie uns an Bildung und Wissen ins Leben mitgegeben haben.

Vielleicht ist für die Jungmehrerauer von Interesse, was aus diesen Maturanten geworden ist. Sechs widmeten sich dem Studium der Theologie: Generalabt Dr. Sighard Kleiner S.O.Cist., Dr. P. Hildebert Tausch O.S.B., Prior und Novizenmeister im Stift Admont, Roman Kopf, Pfarrer in Nofels, Max Novak, Direktor des Blindeninstitutes in Innsbruck, P. Stephan Wasserer S.O.Cist., Professor und Verwalter des Sanatoriums, und P. Eberhard Pfeiffer S.O.Cist. Dieser hatte als erster Schüler der Oblatenschule Marienstatt in Mehrerau die Reifeprüfung abgelegt. Kurz vor Ende des Krieges fiel er bei einem Bombenangriff in einem Lazarett, das wenige Wochen später nach Marienstatt verlegt wurde. Dr. Franz Josef Holzer hat sich als einziger dem Medizinstudium zugewandt und ist heute Vorstand des Gerichtsmedizinischen Institutes in Innsbruck. Josef Kiefer und Alfons Zahoransky studierten Technik, Ernst Ossberger Chemie; er wurde in jungen Jahren ein Opfer des Berufes. Dr. Engelbert Kiechel und Dr. Heinrich Knabl sind als Rechtsanwälte tätig. Richard Rohringer wurde Kaufmann und starb bald nach dem Krieg. Erwin Oberbauer ist Landesbeamter in Bozen. Obwohl er nur die achte Klasse in der Mehrerau besuchte, zählt er zu den treuesten Altmehrerauern.

Von diesen konnten nur sechs an der Maturafeier teilnehmen, während andere im letzten Augenblick beruflich verhindert wurden. Nach dem Mittagessen machten wir einen Besuch auf dem Klosterfriedhof, wo wir im Gebete der verstorbenen Lehrer gedachten und als Zeichen der Dankbarkeit einen Strauß Rosen niederlegten. Anschließend besichtigten wir das Kollegium, wo sich in den 40 Jahren so vieles geändert hat. Alte Erinnerungen wurden wach. So an das erste Deutschthema im Obergymnasium: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen . . .“ Einer hatte einen schwungvollen Frühlingsaufsatz geschrieben und mit einer sicheren „Eins“ gerechnet; sind doch die Schwalben bei uns zu Hause, da sie hier nisten. Er war natürlich baß erstaunt, als er in seinem Heft ein „Nichtgenügend“ prangen sah mit der Bemerkung: „... und die Rosen nicht mehr blühen.“

Im Schultrakt war an Stelle der heutigen Physikräume und der gegenüberliegenden Klassenzimmer unser Refektorium. Wie freuten wir uns, wenn P. Leodegar die Aufsicht beim Frühstück hatte, weil wir da immer mit einer Philippika an die „Herren vom Obergymnasium“ rechnen konnten, für die wir zu gern den Anlaß boten. Wo heute die modern eingerichtete Kollegiumsküche steht, war ein Durchgang mit einem Brunnen, zu dem die Ochsen zur Tränke getrieben wurden. Dieses Plätzchen hatten sich einige Schläue ausgesucht, um vor dem Frühstück heimlich eine Zigarette zu rauchen. Aber das „Auge des Gesetzes“, der damalige Regens P. Thomas Abele, erappte sie und erhob sie in den Adelsstand als die „Herren vom Ochsenbrunnen“.

An Sr. Daria, die Krankenschwester, dachten wir, die bei der „Amerikanischen Ausspeisung“ nach dem Ersten Weltkrieg auch denen etwas zukommen



Generalabt Dr. Sighard Kleiner mit Direktor P. Bruno und den Mitjubilaren Oberbauer, Proi. Holzer, P. Stephan, P. Prior Hildebert und Pfarrer Kopf

lief, die wegen ihres Alters zur Ausspeisung nicht zugelassen wurden, aber doch großen Hunger hatten. Mancher fand so abends unter seinem Kopfkissen ein Stück Kuchen oder einen Knödel zur Aufbesserung der schmalen Kollegiumskost.

Am Nachmittag folgte der „inoffizielle Teil“. Unser Franz Josef Holzer hatte den Vorschlag gemacht, statt in einer Gaststätte einzukehren, lieber den Nachmittag und Abend in seinem Wochenendhäuschen am Bödele zu verbringen. Mit Begeisterung nahmen wir den Vorschlag an und hatten es nicht zu bereuen. Direktor Dr. P. Bruno Grießer schloß sich als Vertreter des Lehrkörpers an. Wir waren völlig überrascht über die Wohnlichkeit des Hauses, die freundliche Aufnahme und gastliche Bewirtung, die uns von der Frau des Hauses und ihrer Tochter zuteil wurde, wofür ihnen auch an dieser Stelle besonders gedankt sei. Wegen des schlechten Wetters hatten wir nichts von der schönen Aussicht und mußten in der wohlig geheizten Stube bleiben. Aber das hemmte unsere Fröhlichkeit nicht. Als dann unser Erwin Oberbauer wie ein gewissenhafter Archivar aus seiner Aktentasche Exemplare unserer Studentenzeitschrift „Pickelhering“ und „Nachtigall“, die in mühsamer Abzugsarbeit im „Selbstverlag“ erschienen waren, auskramte, stürzten wir uns auf die längst vergessenen Erzeugnisse unserer dichterischen Muse und des jugendlichen Humors.

Später führte uns unser Gastgeber durch sein praktisch eingerichtetes Heim, ließ uns einen Blick tun in die „Werkstatt“ eines Gerichtsmediziners und erzählte manch spannendes Erlebnis aus seiner Praxis.

So verflieg die Zeit nur zu schnell, und wir mußten Abschied nehmen. Wir versprachen aber alle, bis zum nächsten Treffen „nicht mehr so lange zu warten“. Dann ging's hinunter in das mit bunten Lichtern übersäte Rheintal, der nahen und fernen Heimat zu.

## Altmehrerauer Vereinigung, Freiburg

Ich will keinen ruhmrednerischen Festartikel anlässlich unseres fünfzigjährigen Bestehens schreiben, aber auch keinen Nekrolog über die schon lange eingeschlafene AMV Brisgovia, die einstige Führerschaftsvereinigung im Altmehrerauerbund, die erstgeborene der Altmehrerauervereinigungen. Aber wir sind schon lange wieder wach und haben uns erneut zusammengefunden in treuer Kameradschaft. Von der einst mehr als 20 Mitglieder zählenden Brisgovia ist nur noch ein bescheidenes „Fähnlein der sieben Aufrechten“ übrig geblieben. Zu ihm gehören: Willi Ackermann, Robert Burkart, Ernst Engler, Rudolf Ehret, Fritz Federer, Philipp Iser, Eugen Zahoransky, inaktiv ist wegen schwerer Erkrankung Hermann Strohm, extern Paul Restle. Wir sind zwar alle „veraltet“ und fast alle Großväter geworden oder stehen im Großväteralter. Unser Jüngster ist 60 Jahre alt. Doch verkalkt sind wir noch nicht. Fast jeden Monat kommen wir zu einem geruhsamen Hock zusammen, zu einem geschwätzigen, freundschaftlichen Beisammensein, um nach Freiburger wohlloblicher Sitte „ein Viertele zu pftzen“; vielfach gibt es auch mehr, und führen dabei ganz erbauliche Gespräche.

In diesem Jahr feierten wir im gastlichen Heime unseres Ernst dessen sechzigsten Geburtstag und bald darauf den fünfundsechzigsten von Fritz und Rudolf in der Hansjakobstraße.

Unsere geplante und bereits vorbereitete Jubiläumsfahrt nach Mehrerau fiel wegen widriger Umstände ins Wasser; sie soll jedoch im nächsten Frühjahr nachgeholt werden.

In den letzten Jahren haben wir zwei liebe Kameraden durch den Tod verloren: Arnold Mutter, der im öffentlichen Leben Freiburgs und als Rechtsanwalt hervorragendes Ansehen genoss, und Prof. Dr. Joseph Wild, ein beliebter und angesehener Lehrer am Breisacher Gymnasium, dessen Hochschätzung besonders bei der Beerdigung auf dem Freiburger Friedhof zum Ausdruck kam. Große Freude machte uns der Besuch von R. D. Pater Pius Buecheler. Wann kommt wieder ein solch lieber Gast zu uns? Er ist uns willkommen.

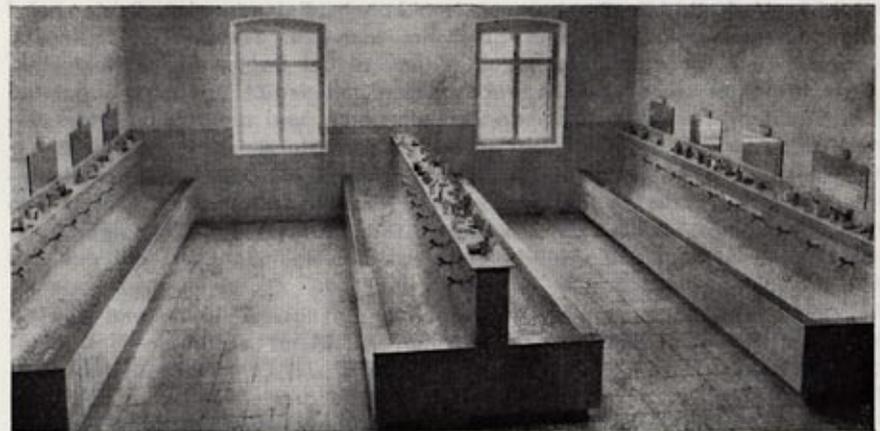
F.

## Von der Halbzeit 1963/64

Studenten haben für Ferien eine Nase, manchmal fast einen sechsten Sinn. Da schließt einer am Ende des Schuljahres von einer ganz harmlosen Stütze im Waschaal gegen die Decke, daß es dieses Jahr wieder einmal Ferienverlängerung geben werde. Die oberste Heeresleitung hätte zu der Zeit eine solche Ente keines Blickes gewürdigt, geschweige denn eines Dementis für wert erachtet. Und doch kam es so. Wie kam es nun zu dieser besagten Stütze? Die Härte des vergangenen Winters, die uns draußen soviel Freude gebracht hatte, spielte unserem Kollegium hart mit. Als Folge der verschiedenen Überschwemmungen wäre zu viel gesagt, aber doch als letzte auslösende Ursache war in der Decke des Waschaales im ersten Stock ein scheinbar harmloser, freilich offener Balkenbruch aufgetreten. Wir hatten dem kleinen Schönheitsfehler keine allzugroße Bedeutung zugemessen, bis in den letzten Tagen des vergangenen Schuljahres Herr Architekt Purin vom Kirchenbau einmal zu uns kam und den Schaden sah. Der machte ein Gesicht wie ein Doktor, wenn er eine schwere Krankheit entdeckt, und verordnete sofort eine Stütze. So kam es zu der scheinbar harmlosen Stütze, die zu verschiedenen Kombinationen Anlaß wurde und die gar bald noch viele Junge bekommen sollte. Wir glaubten bei Schuljahrschluß immer noch, daß wir den Schaden durch eine „interne“ Behandlung beheben könnten und hatten niemals eine so große Operation im Sinne. Die Miene des Architekten hatte uns schon soweit hellhörig gemacht, daß wir sofort nach Auszug der Studenten der Sache nachgingen. Der Herr Architekt hielt den Schaden für ernstlich und meinte, man müsse die ganze Decke herausnehmen und durch eine neue Betondecke ersetzen. Da wir ja noch immer die Kirchenbauleute hier hatten, holten wir uns den Polier, der sich eines sehr guten Rufes erfreut, und wollten wissen, was er als unmittelbarer Praktiker zu dem Falle sage. Dessen Urteil nahm uns nun alle Illusionen. Die eine Decke muß heraus. Wenn die neue betoniert werden muß, hält auch die untere nicht. Daher muß auch der Boden des ersten Stockes erneuert werden. Mit dem Boden des oberen Waschaales ist dessen Decke gekoppelt, sodaß auch die ersetzt werden muß. Das hieß also, daß wir im Mittelstiegenhaus sämtliche Böden der Vestibüle von unten bis zum Dach herausnehmen und neu betonieren mußten. Nun war höchste Eile geboten. Es war überhaupt nur in den Ferien zu machen, wenn wir unser Bauteam von der Kirche abzogen und möglichst rasch dieses Zwischenspiel erledigten. Hätten wir uns jetzt Anfang Juli noch um eine Firma umsehen müssen, weiß ich heute noch nicht, wie der Umbau möglich gewesen wäre. Dabei konnte er nicht aufgeschoben werden. Es handelte sich um die Sicherheit. Als wir die einzelnen Decken herausbrachen, zeigte es sich, daß manche Balken mit den Fingern zerbröckelt werden konnten. Das kam natürlich nicht nur vom Winter 1963, sondern von der Militärzeit her, wo man ja bekanntlich beim Aufwaschen der Böden das Wasser in Kübeln ausleerte. Dem waren die Decken mit Holzbalken und relativ schwachen Auflagen nicht gewachsen. Der Statiker erklärte sofort, daß für ein solches Haus eine ganz andere Sicherheit erforderlich wäre und nichts übrig bliebe als neue Decken bis auf die oberste, die keine Belastung zu tragen hatte, neu zu betonieren.

Daß damit die Frage der Waschsäle akut wurde, war jedem klar. Also ein sehr umfangreicher Bau und dazu nur zwei Monate. Wir gingen sofort an die Arbeit. Die Firma J. Hinteregger übernahm in dankenswerter Weise diesen Zwischenauftrag. Der Bauherr der Kirche, P. Prior, war auch einverstanden. So konnten wir wenigstens sofort beginnen. Als Hilfsarbeiter hatten wir ein Team unserer Studenten geheuert. In der ersten Woche lag eine dicke Staubwolke im und vor dem Kollegium. Das teilweise schlechte Balkenholz und die Bodeneinlagen staubten, daß im Hof eine Wolke lag, wie bei dickstem Nebel im Herbst. Für den Gesamtbau müssen besonders die großen Verdienste von P. Kassian gewürdigt werden. Man sah ihn den ganzen Sommer im blauen Maurerzivil mitten unter den Arbeitern immer dort, wo die Arbeit am schwersten war. Soweit das bei einem solchen Projekt sein kann, ging die Arbeit auch gut voran. Bald stand ein modernes Gerüst vor dem Mittelteil des Kollegs, und eine Decke nach der andern wurde verschalt und betoniert. Da jede natürlich unbesimmte Zeit eingeschalt bleiben mußte und Zeit zum Trocknen und Festwerden brauchte, konnte trotz günstigster Arbeitsverhältnisse eine bestimmte Zeit nicht unterschritten werden. Dazu kam die Neuplanung und Ausführung der Waschsäle. Die hatten wahrlich lange genug gedient, und eine Erneuerung war kein Luxus. Wenn schon, dann mußte man sie modern und praktisch machen. Auch hier wurde uns von den benötigten Firmen eigentlich promptest aufgewartet. Von unserem Hausinstallateur Otto Schlappack gar nicht zu reden, der uns im buchstäblichen Sinne zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung stand, hat uns auch die Fliesenlegerfirma nach Möglichkeit gut bedient. Nur gegen Schluß haperte es dort mit den Legern und hat uns dann so verzögert. Bei den Waschsälen entschieden wir uns grundsätzlich für die gleiche Art wie bisher. Ein gemeinsamer Trog, der auch die Möglichkeit gibt, daß sich die Buben jeden Tag die Füße schnell und bequem waschen können. Bei Einzelwaschgelegenheiten muß man immer eine gesonderte Fußbadeeinrichtung haben, was nach unseren Erfahrungen den ganzen Waschbetrieb sehr erschweren, ja unmöglich machen würde. Wir mußten trachten, bei möglichst wenig Aufsicht in möglichst kurzer Zeit bequem auch die Füße waschen zu können. Wir sind mit den Waschgelegenheiten sehr zufrieden, und jeder, der sie sieht, wird zugeben müssen, daß sie auch schön und sauber aussehen und daß es uns in erster Linie gar nicht aufs Sparen, sondern auf die Zweckmäßigkeit ankam.

Arbeitstechnisch wäre es wahrscheinlich leichter und schneller gegangen, einzelne Waschgelegenheiten in Serien zu montieren, denn die Tröge wirklich fest und praktisch zu gestalten war gar kein einfaches technisches Problem. Das Anbringen der gegossenen Betonrundungen war eine der schwersten Arbeiten des ganzen Baues. Obwohl wir mit dem ganzen Fortgang der Planung und der Arbeiten eigentlich sehr zufrieden sein konnten, meldeten sich unter uns im Laufe des August wohl begründete Zweifel an, ob wir termingerecht wenigstens einen Waschaal beendet haben könnten. Als dann noch Schwierigkeiten beim Fliesenlegen dazukamen, mußten wir wohl oder übel in den sauren Apfel beißen und das bekannte Zirkular hinausgeben, daß wir erst am 23. September das Schuljahr beginnen lassen könnten. So



*Der neue Waschaal*

ungern wie wir die Terminverschiebung hinnehmen mußten, nahmen unsere Schüler die Nachricht sicher nicht auf und machten aus der Not eine Tugend.

Schließlich blieb uns auch nichts anderes übrig, wenn auch die Schulbehörde die Nachricht nicht sehr gnädig aufnahm. Gegen höhere Gewalt kann man nichts machen. Wir hatten auch ganz persönlich gefast, was menschenmöglich war. Wir sahen dem Beginn des neuen Schuljahres mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Zunächst hatten wir immer noch gehofft, daß wenigstens ein Waschaal gebrauchsfertig werden würde. Aber leider! Das Kollegium sah bei Beginn des Schuljahres aus wie eine Baustelle. Mit viel Mühe und teilweise Nacharbeit hatten wir die großen Schutthaufen vor dem Hause noch wegschaffen können, daß die Auto wenigstens durchfahren konnten, innen war aber der Haupteingang noch gar nicht ganz zu benutzen. Kein Waschaal war fertig. Wir mußten froh sein, daß wir die Zugänge zu den Schlafsälen freibekommen hatten.

Der Anfang eines Schuljahres ist unter normalen Umständen für die Herren Präfekten ein ausgesprochen mäßiges Vergnügen. Wie sollte das gehen, wenn man nur einen und noch einen kleineren Waschaal zur Verfügung hatte? Und es ging gar nicht so übel, wie man befürchtet hatte. Es wurde zeitlich gestaffelt geweckt und schlafengegangen und die verfügbaren Waschsäle nacheinander benützt. Freche Mäuler behaupten, die Gizele und die Zweitkläßler seien auf ihre Art mit der Not fertig geworden und hätten sich überhaupt nicht gewaschen. P. Pius wird dagegen sicher schärfsten Protest einlegen und solche Nachrichten energisch dementieren. Er möge aber verzeihen, die Journalisten bringen eben manchmal falsche Nachrichten und bisweilen verstoßen sie gegen den Grundsatz, daß die Wahrheit ein so kostbares Gut ist, daß man damit nicht sparsam genug umgehen kann.

Die Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen waren bereits am 10. September abgehalten worden, sodaß sich das neue Schuljahr ohne den sonst

üblichen Vorkurs in Bewegung setzen konnte. Bei normalem Beginn wird das Kollegium bedächtig und geruhsam aus dem Sommerschlaf geweckt. Wenn man schon Zeit verloren hat, dann hat der Beginn etwas hektisches. Überall muß es schneller gehen, überall wird mit der Zeit geheizt. Sogar bei der Statutenverlesung wollte man Zeit einsparen und am zweiten Tage bereits den Eindruck erwecken, als wäre alles schon lange im Gange.

Am Dienstag früh begann das Schuljahr offiziell mit dem feierlichen Heilig-Geist-Amte, auch dieses Jahr noch in der Kapelle, aber sicher zum letzten Male. Am Altare stellte sich unser neuer Direktor P. Prior Dr. Adalbert Roder vor und flehte mit sichtlicher Inbrunst den Heiligen Geist auf sich und die ihm anvertrauten Schüler herab.

Damit habe ich eine große Veränderung an unserer Schule und auch in unserem Kollegium erwähnt. Unser alter, im Dienst ergrauter P. Direktor DDr. P. Bruno Grieyer ist nicht mehr Direktor des Gymnasiums. Daß diese Wachablösung vor der Türe stand, konnte man die letzten Jahre schon erwarten. P. Bruno hatte länger als gewöhnlich die Last des Direktoramtes und Lehrers getragen, aber Schüler und Lehrer waren an ihn als den ruhenden Pol in der Erscheinungen flucht so gewöhnt, daß es allen Schülern und Lehrern ganz eigenartig vorkam, daß P. Bruno in der Schule nicht mehr zu sehen sein sollte. Ich glaube, nicht zu viel zu sagen, und möchte auch gar nicht elegisch werden, aber wir haben alle, jung und alt, nicht gern von ihm Abschied genommen. Die „Mehrerauer Grüße“ werden sein Wirken und seine Persönlichkeit sicher noch eigens würdigen. Es liegt der Jugend nicht, bei solchen Anlässen allzuviel Worte zu machen. Aber das eine weiß ich gewiß, daß alle Studenten, und insbesondere seine unmittelbaren Schüler, ihm ein dankbares Andenken höchster Wertschätzung bewahren. Jeder wird das Bild dieses Mannes erst recht einmal im späteren Leben als einen Antrieb zu höchstem Streben im eigenen Leben empfinden. Am 8. Oktober war die Nachmatura, die übrigens erfolgreich verlaufen ist. Nach der Matura versammelten sich Lehrer und Schüler im Theatersaal und bereiteten P. Bruno unter der Leitung des neuen Direktors und in Anwesenheit des Herrn Landesschulinspektors eine würdige Abschiedsfeier.

Wie es nun einmal im Leben geht: Der König ist tot, es lebe der neue König. So begrüßen die Jungmehrerauer den neuen P. Direktor, der ihnen wahrlich kein Unbekannter ist. P. Prior hat das Amt des Direktors zu vieler anderer Arbeit übernehmen müssen, aber seine breiten Schultern vertragen und brauchen etwas mehr als andere. Jeder neue Mann ist irgendwie ein unbeschriebenes Blatt, aber so wie wir P. Prior aus Schule und Gesang und vielen sonstigen Kontakten kennen, glauben und hoffen wir, daß das Amt des Direktors P. Prior nicht verderben kann. Er hat immer ein weites Herz für die Studenten gehabt, er ist ein tüchtiger Schulmann, ein ausgezeichnete Organisator, aber bestimmt kein Schulfuchser. Wir hoffen, mit ihm in eine für die Schule und alle Schüler erfolgreiche Ära unseres Gymnasiums und Kollegiums zu gehen. Die Machtübernahme hat sich ohne große Erschütterungen vollzogen, und das Schulrößlein trabte unter dem neuen Fuhrmann bald wie immer gewohnt.

Der erste volle Schultag, der 25. September, brachte uns am Vormittag

starken Regen, und der Herbst schien den bei uns nicht schönen Sommer fortsetzen zu wollen. Am Bodensee hatten wir keinen richtigen heißen Badesommer, und wir waren gespannt, was uns der Herbst und der Winter beschicken würde. Das Kollegium ist einfach immer ein wenig wetterempfindlich. Wir hofften alle noch auf einen guten Herbst und wurden darin auch nicht enttäuscht. Der Herbst brachte uns noch herrliche Tage, aber zum Baden wurde es nicht mehr viel. Wir waren eben doch schon Ende September, die Morgen waren kühl, und die Luft erwärmte sich nicht mehr so, daß man mit Vergnügen noch hätte baden können. Einige Male gingen wir noch, aber die meisten hatten keine rechte Lust mehr dazu. Es ist wirklich nicht verwunderlich, wenn ich im Tagebuche lese, daß wir bereits am 6. Oktober das erste Mal im Hause geheizt haben. Dabei haben wir keineswegs sehr früh geheizt. Im Herbst sind die Räume mit vielen Menschen nicht so schnell zu kalt. Der gewöhnliche Durchschnitt des Heizbeginns ist bei uns der 18. Oktober. Am 13. Oktober machten wir einen gemeinsamen Ausflug nach unserem immer wieder beliebten Wanderziel und Wallfahrtsort Stollen bei Langen zur Fatima-Muttergottes. Es war ein malerischer Herbsttag, der wie noch viele andere uns für den Sommer entschädigte. Wir konnten im Herbst noch viel wandern und Fußball spielen. Ziemlich früh hatten wir dieses Jahr schon die Boote aus dem Wasser genommen. Es ist immer wichtig, daß man für diesen Tag noch warmes Wetter hat, denn beim Bootreinigen und -waschen kann man sich schon gehörig verkühlen. Die fünfte Klasse besorgt immer das Motorboot und geht dafür nicht auf den Gebhardsberg, die vierte putzt und versorgt die Ruderboote. Das ist immer ein Tag, der ein wenig elegisch stimmt. Wenn der Winter sicher auch viele Freuden bringt, so ist der Sommer mit seinen Badefreuden für unsere Seelage doch das adäquateste, und man nimmt immer wieder ungern von der schönen Zeit Abschied.

Die erste kleine Unterbrechung des Schuljahres brachte der Besuchsonntag am Anfang November. Allerheiligen lag so günstig, daß wir am Donnerstag, 31. Oktober, schon nach Hause gehen konnten und erst am Sonntag abend zurückkehren mußten. Auch der November schenkte uns noch viele schöne Tage. P. Pius unternahm mit der 1. Klasse am 5. November eine Besichtigung der Skifabrik Kästle. Das schöne Wetter gestattete auch das Austragen verschiedener Fußballkämpfe. Am 6. November mit Staatsgymnasium Bregenz, am 9. mit der Stella Matulina, die immer ein respektablem Gegner ist. Wenn ich mit recht erinnere, ging das Spiel 1:1 aus. Am 12. November hielt der Marianhiller Pater Wolfgang getrennt für Große und Kleine, einen sehr interessanten Vortrag über Südafrika und die Mission. Am 13. November rollte der Fußball in einem Match mit Lindau etwas unglücklich und wir wurden mit 8:1 geschlagen. Eine faire Mannschaft muß auch so etwas einmal ertragen und sehen, wieviel es braucht, mit einem ganz ersten Gegner fertig zu werden. Das Fußballglück ist auch wendisch. Wir haben vor Jahren Lindau auch schon hoch geschlagen. Am 24. November hielt uns ein Herr Hundhammer aus München einen sehr schönen Farbdiasvortrag über Südtirol. Seine Einstellung zu dem bei uns sehr heißen Eisen war eine sehr vernünftige.

Tief erschüttert waren unsere Großen vom Tode des jungen Präsidenten

J. F. Kennedy. Spontan erbaten sie zu seinem Gedenken ein feierliches Requiem, das wir am 28. November in unserer Kapelle zelebrierten.

Von unserem Kino können wir auch berichten, daß es lebt und gedeiht. Wir haben im Sommer die Heizung verbessern lassen, was sich günstig auswirkte. Wir haben einige sehr schöne Filme gesehen, wie Nachtwache, Fahrraddiebe, Mein Freund Flicka, eine sehr hübsche Trickfilmserie, Das rote Signal.

Dazu waren wir auch einige Male im Theater in Bregenz und erfreuten uns an „Jedermann“, „Die Gerechten“ von Camus.

Allmählich wurde es doch ausgesprochen herbstlich und regnerisch, aber bis Ende November hatten wir noch keinen Frost. Die Adventskranzweihe fand diesmal am Freitag abend vor dem ersten Adventssonntag statt, weil auf den ersten Adventssonntag der Besuchssonntag fiel. Die schlichten Adventkränze brachten den ersten Vorgeschmack von Weihnachten in unsere Herzen, was durch den Heimsontag noch unterstrichen wurde.

Die wenigen „Zurückgebliebenen“ machten einen schönen Marsch über den Pfänder nach Lochau und fanden auf dem Pfänder noch keine Spur von Schnee. Allmählich hielt man doch Ausblick nach Schnee, denn es kam die Olympiade in Sicht und da mußte es doch Schnee haben. Jedenfalls ließ sich der Winter ganz anders an als der vorhergehende, und wir sollten noch lange warten, bis wir Bretter und Schlitten gebrauchen konnten.

Am 2. Dezember beteiligten wir uns an dem Bodensee-Hallenhandballturnier. P. Pius war mit den Leistungen seiner Mannschaft gar nicht zufrieden. Sie hatten aber auch zu wenig trainiert. Durch den Weggang der Maturanten sind unsere Teams immer sehr verschieden und kommen manchmal erst spät auf Draht.

Am darauffolgenden Tage unternahm die 8. Klasse unter der sachkundigen Führung von P. Paul wieder einmal einen sehr interessanten geologischen Ausflug. Der Weg führte bei schönstem, trockenem Wetter ins Rotachtal. Der Transport wurde mit Privatautos bewilligt. P. Regens war mit seinem Wagen auch mit von der Partie. Es wurde eine sehr lehrreiche Fahrt und fehlte nicht an guter Stimmung.

Auch der Nikolaus kam zu Lohn und Strafe wieder in unser Haus. Wir empfingen ihn im Vestibül im ersten Stock. „Gut angezogen“ wurden die Kleinen vor das Tribunal gerufen. Die Krampusse waren ganz erträglich, wenngleich sie einen großen Verschleiß an Ruten hatten.

Am 8. Dezember fand das Treffen der Alikongreganisten am Titularfest der Kongregation statt. Unser Vater Abt Heinrich und der Hochwürdigste Herr Generalabt Dr. Sighard Kleiner, ein ehemaliger Schüler, Kongreganist und Präses der Kongregation, sprach in der Kapelle zu den in diesem Jahre außergewöhnlich zahlreich erschienenen Sodalen. Nachher fand das übliche Treffen der alten Zöglinge in unserer landwirtschaftlichen Schule statt, deren Räume uns P. Direktor Bernhard dieses Jahr in besonders dankenswerter Weise überlassen hatte, obwohl seine Jungbauern auch im Hause waren.

P. Regens hatte den Hochwürdigsten Herrn Generalabt schon länger einmal gebeten, bei Gelegenheit die Exerzitien bei den Zöglingen zu halten. Wir erwarteten kaum, daß die Einlösung der freudigen Zusage des Herrn Generalabtes dieses Jahr möglich sein werde, weil das Konzil die hohen Herren sehr

in Anspruch nahm. 14 Tage vor dem Titularfest berichtete der Hochwürdigste gnädige Herr Abt von Rom, daß Abt Sighard noch vor Weihnachten die Exerzitien halten würde. In Eile mußten wir die Tage einplanen und legten als Termin den 9., 10. und 11. Dezember fest. Abt Sighard hielt die Vorträge vor der 4. bis 8. Klasse in der Kapelle, wobei die achte Klasse jeden Tag einen eigenen Aussprache-Vortrag im Kongregationszimmer hatte. Die ersten drei Klassen hatte P. Direktor Bernhard übernommen, wofür ich ihm nochmals danken möchte, denn ich konnte ihn erst relativ spät darum bitten und schließlich stand er auch in seinem Schuljahr drinnen. Wir danken beiden hochwürdigsten Herren Exerzitienleitern für ihre große Mühe und hoffen, daß mancher guter Same in den Herzen der Jungen Wurzel gefaßt hat. Es war ein etwas außergewöhnlicher Termin, aber in der Adventzeit doch recht passend. Mit einer feierlichen Abendmesse waren die Exerzitien am 11. Dezember wieder beendet, und die Schnäbel konnten wieder weiter laufen.

Am 14. Dezember nahm P. Präses die Nachwuchskandidaten feierlich in die Kongregation auf.

Vor Weihnachten hatten wir uns auf Bitten unseres früheren hoch geschätzten Hausarztes Medizinalrat Dr. K i e n e in der Mehrerau an einer Blutspendeaktion beteiligt. Große Studenten, Schüler der landwirtschaftlichen Schule und Patres spendeten den kostbaren Saft, es waren zusammen mehr als vierzig.

Mit den Exerzitien waren wir schon weit in den Advent vorgestoßen. In den Exerzitien war ganz im geheimen auch schon die Abschlußkonferenz des ersten Trimesters gehalten worden und am 15. Dezember wurden mit Schluß des ersten Drittels des Schuljahres die Noten publiziert. Damit war Weihnachten ganz nahe gekommen. Am 19. feierten wir nochmals, wie öfters im Advent, ein feierliches trauliches Rorateamt und am Tage darauf vor dem Nachessen die einfache Schlußfeier im Theatersaal. P. Kassian hatte trotz vielfältigster Beanspruchung mit einer kleinen Schar ein hübsches Weihnachtsstück einstudiert. P. Regens gab uns gute Wünsche für die Ferien und die Weihnacht mit und wir ließen uns allzu gern von der Weihnachtsstimmung des kleinen Theaters im Geiste nach Hause entführen, was am andern Tage in Wirklichkeit geschah. Am frühen Nachmittag war das ganze Haus leer.

Eine Kuriosität, die meines Wissens einmalig in der Geschichte des Kollegiums ist, wäre noch anzuschließen. Einer unserer Mitschüler, Conradin Kreuzer, reiste zu den Weihnachtsferien mit dem Flugzeug nach Amerika. Conradins Eltern leben in Amerika, er ist ein überdimensionierter Erstklähler, der zur Angelobung anläßlich der Verleihung der amerikanischen Staatsbürgerschaft zu seinen Eltern reiste. P. Regens brachte ihn am Sonntag, 22. Dezember, nach Klotten und tapfer unternahm er allein die weite Reise und kehrte als frisch gebackener Amerikaner nach Weihnachten wieder zu uns zurück.

Meistens ist die Zeit in den Weihnachtsferien im Kollegium ganz ruhig. Diesmal konnte sich das große Haus dieser absoluten Ruhe nicht hingeben. Immer noch war einiges von unserem sommerlichen Umbau zu machen. Wir hatten zwar bald nach Beginn des Schuljahres den ersten und nach einigen Wochen auch den zweiten Waschsaal in Betrieb nehmen können, aber es war unmöglich, bei dem damaligen guten Herbstwetter die Gipser zu bekommen, die uns die Decken und die Wände vergipsen sollten, daß endlich

die Maler und Elektriker die letzten Handgriffe zur Vollendung tun konnten. Nach Weihnachten zogen dann die Gipser ein, und es wurde nochmals zwei Tage gemischt, aufgezogen und verschmiert, sodaß die Maler den letzten Anstrich anbringen konnten. Nun wurden noch die Spiegel und deren Beleuchtung montiert, und das Werk präsentiert sich in vollem Glanz, und wir sahen, daß alles gut war, was sich auch im Gebrauch bestätigt. Wir sind sehr froh über die neue Anlage. Es war eine schwere Arbeit, aber der Stiegenaufgang hat nun doch ein anderes Gesicht und entspricht nun wieder modernen hygienischen Erfordernissen. Die ganze Anlage ist sehr leicht zu bedienen, leicht zu reinigen und macht einen gefälligen Eindruck.

Die ganzen Weihnachtsferien hatten wir in Bregenz mehr oder weniger dicken Nebel. Es war ständig Hochdruck, in den Bergen herrlich sonnig und warm, wir waren in eine Nebelhölle verbannt. Der ersehnte und erwünschte Schnee kam auch in den Weihnachtsferien nicht. Wir bedauerten das sehr, weil sich die Jungen nicht so richtig ausarbeiten konnten und meistens in nicht guter körperlicher Form ins Kolleg zurückkehren.

Am 7. Jänner, einem Dienstag, war laut Ferienplan Sprechtag angesetzt, und das Kolleg glich fast den ganzen Tag einem Bienenhaus, wo es immer ein und aus ging. Nach den kleinen Ferien spielt sich der Kollegs- und Schulbetrieb jeweils sehr schnell ein, und man merkt kaum, daß ein Unterbruch war. Die Maturanten mußten noch nicht ins volle Schulleben tauchen, ihnen war in den Berufsberatungstagen von Dornbirn noch eine Frist von drei Tagen gegeben. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag ließen sie Für und Wider der verschiedenen Berufe aus dem Munde praktischer Vertreter über sich ergehen. Ob nun schon alle gewählt haben? Es wäre ihnen zu wünschen und zu gönnen.

Eine kleine Neuigkeit und freudige Überraschung gab es neben den ganz fertiggestellten Waschsälen auch noch. Das Kolleg hatte in den Ferien einen eigenen Fernsehapparat bekommen. Auf die Olympiade hin lief es sich nicht mehr vermeiden, und wir hoffen, daß uns aus dieser modernen Erfindung bei entsprechender Auswahl und vernünftigem Gebrauch doch manches Wertvolle durch Unterhaltung, Belehrung und Teilnahme an großen Ereignissen der Welt in unser Haus kommen möge. Am 12. Jänner fand die erste allgemein zugängliche Fernsehübertragung einer Sportveranstaltung im Kollegium statt. Wir haben den Fernsehapparat in einem Rekreationsraum des Obergymnasiums aufgestellt. Die Assistenten der Physik haben dafür eine zünftige Antenne für das erste deutsche Programm konstruiert, sodaß wir einen einwandfreien Empfang von vier Programmen haben; das österreichische, die beiden deutschen und das schweizerische. Fernsehmäßig liegen wir am Bodensee sehr günstig. Der Raum reicht hin. Im Notfall haben wir sogar alle Platz, wie sich bei manchen Veranstaltungen der Olympiade gezeigt hat. Wir haben bei der Olympiade einen sehr guten Empfang gehabt und an den Veranstaltungen lebhaft teilnehmen können, was die Jugend reichlich besorgt hat.

Das Fernsehen kann nun unser Kino auch entlasten, aber es wird sich wohl auch manches „Nein“ von oben nicht vermeiden lassen. Anfangs Jänner hat es bei uns nun doch begonnen zu schneien, sodaß wir am 11. bereits



*Das ist P. Pius. Er sorgt nicht nur für Erziehung und Studienerfolg der Kleinsten. In seinen freien Stunden hält er den Hof und seine Zufahrtswege in Ordnung. Man sieht es ihm auch gar nicht an, daß er sein goldenes Ordensjubiläum schon gefeiert hätte, wäre die Kirche nicht im Umbau gewesen. Nun wird er zusammen mit P. Paulus am 28. Juni jubilieren.*

auf dem Pfänder schifahren konnten. Der langanhaltende Frost hätte eigentlich Möglichkeiten zum Eislauf am See schaffen müssen. Aber merkwürdigerweise waren am See dieses Jahr wenig Binnenmeere zum Eislauf zu finden. So entschlossen sich Beherzte im Hof einen Eislaufplatz zu errichten. Mit viel Mühe und langem abendlichem Spritzen kam er doch in Betrieb und hat eine Zeitlang recht nette Gelegenheit geboten, die Eishockey-Schläger spazieren zu fahren.

Am 14. Jänner hielten wir ein feierliches Requiem zum Gedenken für unsern verstorbenen ehemaligen Kanzler Ing. Julius Raab. Am 14. und 15. Jänner regnete es, und der Eisplatz war mit Wasser überflutet. In der Höhe hatte es aber doch geschneit, und als es am 17. Jänner wieder kälter wurde, war der Eisplatz nur umso glatter geworden und konnte noch einige Wochen befahren werden.

Nun kam ein weiteres wichtiges Ereignis des Kollegiumsjahres in Sichtweite: Die Schiwoche. Die Aussichten auf eine gute Schiwoche waren nicht

groß. Wir hatten für den 20. bis 25. Jänner die beiden Häuser auf Matschwitz gemietet und hatten damals gehofft, daß wir im Jänner dort mindestens eine gute Schneelage haben würden. Das Wetter muß man schließlich immer riskieren, aber daß es in 1600 m um diese Jahreszeit keinen Schnee hätte oder taut, war zum mindesten nicht gewöhnlich und nicht wahrscheinlich. Natürlich wurde viel dafür und dawider geredet und debattiert, Prognosen aufgestellt. Schließlich mußte man abwarten. Am 20. Jänner, 7 Uhr früh, verließ der „Josef“ den Hof zum Start in die Schiwoche. P. Regens war mit den Köchinnen vorausgefahren. Bei uns in Bregenz lag Nebel, aber die ganze Wetterlage ließ mindestens Sonne erwarten. Welche Freude, als wir im Walgau bereits in einen herrlichen, klaren Wintermorgen hineinfuhren. Um 9 Uhr waren wir bereits an Ort und Stelle und konnten uns überzeugen, daß auch die Schneelage gar nicht schlecht war. Es lag ein sehr schöner Pulverschnee, der auch die ganze Woche unverändert blieb, obwohl sechs Tage kaum ein Wölkchen den Himmel trübte. Begreiflich, daß unser Herz höher schlug. Die sportliche Leitung konnte im letzten Augenblick doch noch P. Nivard übernehmen, obwohl das bis zum letzten Tage noch fraglich gewesen war. Beinahe hätten ihn Nachwehen einer tückischen Grippe daran gehindert. Unser lieber Hubert Hilbrand, der unterdessen Assistent am Chemischen Institut in Innsbruck geworden ist, konnte zu unser aller Leidwesen nicht dabei sein. Dafür hatte er uns aber seinen Bruder, den uns allen wohlbekannten Bernd, geschickt. Als dritter Schilehrer fungierte Stefan Hoernes von St. Anton, ebenfalls alter Schüler von uns und Student der Geologie. Die Köchinnen hatten wir uns direkt von der Mehrerau mitgenommen. Schwester Odilia und Fräulein Verena haben uns in den Tagen glänzend versorgt. Platz hatten wir genug bei unseren zwei Häusern. Ein Haus belegte die 7. Klasse mit den Schilehrern und dem technischen Personal, das zweite Haus bewohnte die 4. Klasse und P. Regens. Die ganze Schiwoche verlief sehr schön. Das Wetter war nie im mindesten gestört. Unten sahen wir manchmal den Nebel bis nach Schruns hereinstauben, und wir erfreuten uns ständig herrlicher Sonne. Dabei war die Jännersonne nicht so warm, daß sie einem ermüdet hätte, freilich bräunte sie dafür auch nicht so stark wie im März. Was besonders erfreulich war, die ganze Schiwoche verlief unfallfrei. Am letzten Tag schien sich Kurt Wasen noch verletzt zu haben. Wir brachten ihn ins Unfallkrankenhaus, aber es stellte sich heraus, daß es nur eine harmlose Zerrung war. Am Freitag hielten wir in der Schiwoche einen sehr schönen Riesentorlauf, der aufgeteilt in drei Gruppen von Johann Koller 4. Klasse, Johann Mathis 4. Klasse und Kurt Wasen 7. Klasse gewonnen wurde. Auch an den Abenden herrschte in der Hütte immer beste Stimmung, die durch gelegentliche Schachtelrodelpartien noch erhöht wurde. Das Rodeln auf der Schipiste in Schachteln bei Mondschein dürfte wohl eine neue Sportart sein. Olympiareif ist sie noch nicht. Am Samstag erfolgte planmäßig der Abtransport. „Josef“ holte uns wieder ab, und wir waren nach dem Nachessen wieder erholt und zufrieden in der Mehrerau. In der kommenden Zeit konnten wir bis in den Februar hinein auch auf dem Pfänder und der Nesseldohle recht gut schifahren und rodeln. Am 27. Jänner gingen die Großen schifahren, und die Nichtschifahrer führten eine Winterbestei-

gung des Hirschberges durch. Die 3. und 4. Klasse wiederholte das gleiche am Dienstag darauf. Bei uns in Mehrerau im Hof und am See sah es lange Zeit sehr winterlich aus. Alles war vereist und verschneit, und es war oft sehr schwer zu gehen. Erst langsam vergeht das Eis, und auch der Eisplatz wird wieder zu Wasser. Die Olympiade verbrachten wir am Fernsehschirm. Es ging recht gut mit der Verteilung, und es kamen alle auf ihre Rechnung. Der Fernsehapparat hat uns viel Freude bereitet.

Die Fasnacht verlief bei uns recht ruhig. Der Sonntag war Besuchssonntag. Dienstag nachmittag war schulfrei. Wir waren beim Empfang der Olympiasieger in Bregenz und feierten noch ein wenig am Abend im Theatersaal. Die 1. Klasse lief mit großem Erfolg wieder einmal „Es ist doch alles für die Katze“ über die Bretter gehen. Auch die 7. Klasse hatte noch ein Stückchen eingeübt. Dann sahen wir noch den großen Farbfilm „Ivanhoe“, der mit großer Freude aufgenommen wurde. Müde gingen alle in später Stunde zu Bett.

Am 15. Februar fand auf dem Pfänder das Schirennen der Jungschar statt, das uns leider den einzigen Fußbruch dieser Saison brachte. Es hatte viel Schnee auf dem Pfänder, aber leider war er sehr schwer. Schmid brach sich den Fuß nicht einmal bei der Konkurrenz, sondern bei einer kleinen Probefahrt vor dem Beginn des Rennens. Glücklicherweise war der Bruch nicht schwerer Natur.

Nun scheint gegen Ende Februar der Winter aufzuhören. Es stehen noch die Schitage für die 5. und 6. Klasse aus. Auf dem Bödele gibt es dazu sicher noch einmal einen schönen Tag.

Unterdessen geht das zweite Trimester mit Riesenschritten der Konferenz und damit dem Ende zu. Das dritte Semester soll uns ja das große Ereignis der Vollendung und Einweihung der Kirche bringen.

---

Am 10. Dezember meldete die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in Lindau eine Einzahlung von DM 8.—. Der Auftraggeber, der gleichzeitig eine Überweisung für die Kongregation durchgeführt hatte, wurde uns nicht gemeldet und konnte auch nicht mehr eruiert werden. Die „Mehrerauer Grüße“ bitten den Einzahler um eine kurze Mitteilung, damit die Zahlung entsprechend verbucht werden kann.

## Aus der Augia Maior

### Im Dienste Gottes und der Kirche

Hofrat DDr. P. Bruno Griefner wurde zum Beichtiger der Zisterzienserrinnenabtei Magdenau ernannt. An seiner Stelle übernahm Prior Dr. P. Adalbert Roder die Direktion des Gymnasiums. Für ihn wurde P. Gottfried Blum Brüdermagister.

HH. Dr. Fridolin Walsler (1923—31) wurde als Pfarrer in Ludesch installiert.

HH. Richard Gohm (1947—55) wurde als Kaplan in Lauterach und HH. Andreas Kastner (1949—57), dessen Nachruf wir in dieser Nummer bringen müssen, wurde als Kaplan in Pfunds bestellt.

HH. Franz Kaspar (1954—57) wurde am 8. Dezember im Dom zu Limburg/Lahn zum Priester geweiht und feierte am 15. Dezember in seiner Heimat Dernbach/Westerwald sein erstes hl. Messopfer.

HH. Georg Meusburger (1950—58) erhielt am 20. und 21. Dezember in Innsbruck die Subdiakons- und Diakonatsweihe.

Fr. Gregor Müller (Matura 1962) feierte am 22. September die feierliche Profefy. Da die Mehrerauer Abteikirche im Umbau ist, wurde die Profefyfeier in Wettingen (Fr. Gregor ist Bürger von Wettingen) abgehalten. Der Mehrerauer Konvent nahm geschlossen an dieser Feier teil und sang zum Pontifikalamt, das Abt Heinrich in unserer alten Klosterkirche feierte.

P. Richard Wasserer S. J. (1919—25) schreibt aus Sangaon (Indien) an seinen Bruder P. Stephan: Es wird dich freuen, zu hören, daß die Kapelle zu Ehren des hl. Bernhard gebaut ist. Am zweiten März, als der Bischof nach Harigaon kam, hat er sie eingeweiht. Für den Altar habe ich von Bombay ein schönes Relief der Wladymir-Muttergottes bekommen. Es ist eine sehr kunstvolle Arbeit, aus Holz geschnitzt. Die Kapelle ist freilich sehr teuer gekommen. Da hat das Mehrerauer Geld nicht gereicht. Sie kam auf über 6000 DM. Den Platz für die Kapelle hat ein Mann aus dem Dorfe gegeben. Es ist der beste Platz im Dorfe, von schattigen Bäumen umgeben...

Zum Schlusse möchte ich den Mehrerauer Schülern, die zum Bau der Kapelle beigetragen haben, recht herzlich danken...

### Aus Beruf und Leben

Univ.-Professor Dr. Hugo Huflein (1921—25) wurde als Ordinarius an die zweite Lehrkanzel für Frauenheilkunde an der Universität Wien berufen.

Univ.-Professor Dr. Ernst Kolb (1923—31) nahm eine Berufung zu Gastvorlesungen an der Handelshochschule St. Gallen an.

Univ.-Professor Dr. Bruno Haid (1928—35) leitete den Unfälleinsatz und die medizinische Betreuung bei den Olympischen Spielen in Innsbruck.

Zolldirektor Otto Bachmann (1920—24) wurde zum Zentralzollinspektor im Bundesministerium für Finanzen befördert.

Dr. Helmut Kaufmann (1946—52) ist von seinem Studienaufenthalt in USA zurückgekehrt und übernahm die Stelle eines Assistenten am physikalischen Institut der Universität Innsbruck.

OLGR Dr. Leopold Kornexl (1920—28) wurde zum Vizepräsidenten des Landesgerichtes Feldkirch ernannt.

Dr. Ernst Dörler (1936—38), der sich in Lochau als Arzt das Vertrauen eines großen Patientenkreises erworben hatte, wurde als Gemeindefeldarzt nach Lauterach berufen.

Hans Joachim Wyrwoll (1954—57) wurde zum Dr. med. dent. promoviert.

Verspätet erst bringen wir die Mitteilung, daß Horst Walter Seiser (1947—51) an der Wiener Universität zum Dr. jur. promoviert wurde.

Peter Buocz (1950—54) legte die Prüfung als Friseurmeister mit sehr gutem Erfolge ab.

Anlässlich seines 65. Geburtstages war Reg.-Rat Dr. Bert Runggaldier (1913—18) Mittelpunkt besonderer Ehrungen. Dr. Runggaldier ist ein nimmermüder Verfechter alles Heimatlichen und Volkhaften, tritt in Wort und Schrift für Erhaltung von Sitte und Brauchtum ein. Seit 30 Jahren führend im Tiroler Brauchtumwesen, ist er Wiederbegründer des Landesverbandes der Heimat- und Trachtenvereine und seit Jahren dessen Vorsitzender. Auch als Sportler ist Dr. Runggaldier in weiteren Kreisen bekanntgeworden. So war er als Bobfahrer Mitglied der österr. Olympiamannschaft 1936, war 1948 im ÖOC für die Olympischen Winterspiele in St. Moritz, und als Wiederbegründer des Österr. und Tiroler Rodelverbandes. 1955 wurde ihm der Charlie-Chaplin-Ehrenring für „verdienstvolle Förderung internationaler Sportbeziehungen“ verliehen.

Am 5. März las der Bozner Dichter Erich Kofler (1927—28) im Turmbund in Innsbruck aus seinen Werken. Von seinen Werken sind bekannt „Geliebtes Leben“ (1951), „Unterwegs“ (1953) und vor allem sein bisher letztes Gedichtbändchen, das 1960 erschien, „Sterne steigen und fallen“.

Silvan Becker (1950—52) vermählte sich am 2. Jänner in Freiburg i. B. mit Fräulein Vera Herberg.

Am 9. April vermählt sich in Wien Dr. Horst Walter Seiser (1947—51) mit Fräulein Ilse Zeißl.

Peter Weßler (1958—61) verlobte sich mit Fräulein Renate Griebler und Hubert Stecher (1957—60) mit Fräulein Waltraud Dören.

### Den Lauf vollendet

Es kann einem Schreiber der Berichte so gehen. Man ist mit allem Fleiße besorgt, auch das Fernste zu sehen und zu notieren, und dabei entgeht einem das Zunächstliegende. So habe ich in meinem letzten Bericht einen Toten vergessen, der mir persönlich sehr nahegestanden ist, und mit dem ich mich oft und gerne über seelsorgliche Probleme unterhielt: Pfarrer Josef Anton Aman, dem Bruder unseres P. Leopold, der am 23. Mai sein Leben und

auch eine schwere Leidenszeit beschloß. Er kam 1919 vom Gymnasium Vincentinum in Brixen in die Mehrerau, wo er 1921 bei den ersten Maturanten war. Nach seinen theologischen Studien war er Kaplan in Schwarzach, Pfarrer in Übersaxen, Reuthe und Fraxern. Von seiner Studienzeit her schon beschäftigte er sich viel mit dem Leben der Heiligen, suchte sie in Predigt und auch in Darstellungen in der Presse den Leuten nahezubringen. Seine besondere Begabung lag in der Katechese, seine Liebe gehörte vor allem den Kindern und den Kranken.

An den Folgen eines Autounfalles verschied in Riezlern am 22. August Luitpold Müller. Nach dem Untergymnasium (1950—54) in Mehrerau besuchte er die Handelsakademie in Bregenz. Nun stand er eben am Anfang seiner Berufslaufbahn und auch am Anfang einer glücklichen Ehe. Rasch trifft der Tod an den Menschen heran, ihm ist keine Frist gegeben.

Auch mitten aus seinem Schaffen, im Alter von 43 Jahren, wurde am 18. September gerufen Dr.-Ing. Erich Nöbl, Professor an der höheren Lehranstalt für alpenländische Landwirtschaft in Ursprung-Salzburg. In seiner Heimat Grins wurde er zur letzten Ruhe bestattet. In der Mehrerau war er von 1936 an bis zur Aufhebung der Schule im Jahre 1938.

Unfaßbar war die Kunde, die am 23. September die Stadt Bregenz durcheilte, daß Dr. Rolf Böckle, Primarius des Unfallkrankenhauses, aus dem Leben geschieden sei. Er hatte sich in seinen jungen Jahren nie gedacht, daß er einmal Mediziner würde. Er besuchte die landwirtschaftliche Schule und machte ein Praktikum. Er hatte dabei einen Betriebsunfall, von dem ihm ein steifer Fuß blieb. So begann er mit Eifer und Ausdauer seine Berufsausbildung von vorne. Er holte sich in Privatstunden die Lateinkenntnisse des Untergymnasiums und trat dann in den ordentlichen Unterricht ein. Nach seiner 1935 erfolgten Matura widmete er sich dem medizinischen Studium in Innsbruck, das er in kürzester Zeit erfolgreich abschloß. Er erweiterte sein Wissen und Können in Wien bei seinem Onkel, Prof. Dr. Böhler, dem bekannten Fachmann für Knochenchirurgie. Als Versehrter war er vom Militärdienst frei, hatte aber in diesen Jahren mit den wenigen in der Heimat verbliebenen Ärzten ein gerütteltes Maß von Arbeit. 1945 kam Dr. Böckle wieder nach Bregenz und hatte zuerst im Sanatorium Mehrerau Gelegenheit, die Versorgung der Unfallverletzten zu übernehmen, bis er sich dann mit Mut daran wagte, ein eigenes Unfallkrankenhaus zu bauen. Es war ein gewaltiges Stück Arbeit, die nicht kleiner wurde, als das Haus bezogen war. Nun war es die persönliche Sorge um jeden Patienten. Wie oft wurden fast aussichtslose Fälle eingeliefert. Für jeden Patienten war er ganz da und umsorgte ihn mit Liebe, aber auch mit konsequenter Energie. Daneben war aber auch die Sorge für das Haus, das in seinen Details immer wieder verbessert werden sollte. Die Last war schließlich zu groß. Was er sich äußerlich nicht anmerken ließ, innerlich drückte ihn oft die Sorge schwer, und rief den Mann schon in frühen Jahren auf.

Am Allerheiligentage fuhr der in Geislingen, Kreis Balingen, wohnende Pfarrpensionär Franz Geßler (1899—1900) in die Nachbargemeinde Doltternhausen, um dort Beichte zu hören und die hl. Messe zu feiern. Unterwegs befiel ihn eine Herzschwäche. Er konnte noch seinen Wagen an den

Straßenrand lenken und anhalten. Ärztliche Hilfe aber kam zu spät. Um die Mittagsstunde brachte man ihn im Sarg in die Geislinger Kirche zurück. Die Beisetzung am 5. November zeigte noch einmal, was Dekan Geßler in seinem Leben geleistet hatte. Nach seiner Priesterweihe (1912) wirkte er als Vikar in Mengen und Oberndorf am Neckar, war Pfarrverweser in Eybach und Süssen, Pfarrer in Thalheim (1919—31), Ailingen (1931—38) und Äpfingen (1938—51), bis ihn eine Angina pectoris zwang, in den Ruhestand zu treten. In früheren Jahren leitete er zahlreiche Pilgerzüge nach Rom, Lourdes und Einsiedeln.

Am 15. Dezember 1963 starb in Neuenkirch, Kt. Luzern, der Pfarresignat und Dekan Josef Thürig. In Triengen 1884 geboren, kam er nach Jahren der Berufsausbildung als 17jähriger 1901 in die Mehrerau. Weil die damalige Lateinschule nur 6 Klassen hatte, wechselte er 1906 nach Sarnen, wo er maturierte. Nach seinen theologischen Studien in Luzern und Freiburg i. B. wurde er 1912 zum Priester geweiht. Im zweiten Priesterjahre kam er als Kaplan nach Neuenkirch, wo er nach sechs Jahren dann Pfarrer wurde und wo er bis zu seinem Tode verblieb. Es ist schwer, in ein paar Worten die Tätigkeit dieser 50 Jahre zusammenzufassen. Hervorgehoben sein soll seine besondere Sorge für die heranwachsende Generation. Durch die Renovation und Vergrößerung der Pfarrkirche in der aufstrebenden Gemeinde setzte er auch ein sichtbares Denkmal seiner gewissenhaften und ausdauernden Seelsorgsarbeit.

Während in anderen Häusern die Kerzen am Christbaum strahlten, brannten die Kerzen an der Bahre Dr. Hermann Peterlungers. In der Mehrerau war er in den Jahren 1921—26. Ich war damals ein kleiner Student. Mir ist er noch wohl in Erinnerung mit seinem dunklen Haar, das ihm manchmal in die Stirne hing. Er spielte nicht nur in P. Rafaels Kollegiumsorchester die erste Geige, sondern durfte auch beim großen Orchester mitspielen. Nach den juristischen Studien in Innsbruck praktizierte er als Rechtsanwaltskonzipient und eröffnete dann in Lienz eine eigene Praxis. Nach schwerer Krankheit ist er am 23. Dezember in Gottes ewigen Frieden eingegangen.

Am 22. Februar starb in Überlingen nach langer Krankheit Kaufmann Paul Josef Munding (1892—94). Nach praktischer Ausbildung im Kaufmannsberuf übernahm er 1904 das väterliche Geschäft und baute es in zäher Arbeit zum führenden Hause für Aussteuer und Konfektion aus. Über seinem Leben, so wurde am offenen Grabe von ihm gesagt, könnte das Wort des Apostels stehen: Einer trage des anderen Last. Kaufmann Munding lebte nicht nur seiner Familie und seinem Geschäft, er nahm lebhaften Anteil am kommunalen Geschehen, wirkte in seinen besten Mannesjahren als Stadtrat und gehörte dem Bürgerausschuß an. Paul Josef Munding hat sein Leben aus christlicher Verantwortung gelebt, war ein aufrechter Bekenner seines Glaubens und ein hilfsberechtigtes Glied seiner Kirche. Durch 20 Jahre war er Mitglied des katholischen Stiftungsrates.

Ein alter Wahrspruch sagt: *Improvisa mors est clericorum sors*, ein plötzlicher Tod sei des Priesters Los. Schrieb ich oben vom Sterben eines 78jährigen auf der Fahrt zu einer Messfeier, muß ich hier von einem der Jüngsten schreiben, der einem Herzinfarkt erlegen ist. Im letzten Sommer feierte

Andreas Kastner (1949—57) in Vomp seine Primiz, etwas mehr als ein halbes Jahr später — am 5. März — wurde er in seiner Heimat Vomp zur letzten Ruhe bestattet. Im vergangenen Herbst trat er in Pfunds seine erste und einzige Stelle als Kooperator an. Mit ganzem Eifer widmete er sich seiner Seelsorgsaufgabe am Altar und auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in der Schule und vor allem in der Jugendarbeit, für die er mit seinem fröhlichen Gemüt besonders geschaffen schien. Mit seiner Jugendgruppe ging er am Sonntag (1. März) schifahren. Nach einer Abfahrt fühlte er sich nicht mehr recht wohl, schnallte seine Ski ab und wollte sich auf einer Bank vor einem Stadel ein wenig ausruhen. Da sank er tot um. Der Herrgott war mit seiner Arbeit zufrieden und holte ihn heim zu ewigem Lohne. An seiner Beerdigung nahm von der Mehrerau P. Rafael, sein einstiger Klassenvorstand, und P. Pius mit einigen Hochschülern, die noch in Innsbruck waren, teil.

Im patriarchalischen Alter von 90 Jahren entschlief am 6. März kurz vor Mitternacht das älteste Mitglied unseres Klosters, Br. Konrad Werner. In Auernheim, Oberamt Neresheim 1874 geboren, pochte er 1899 nach Lehr- und Wanderjahren als Schustergeselle an die Klosterpforte. Hier durfte er 1902 die Gelübde ablegen. Mit Beten und Arbeiten verbrachte er die Jahre, bis er im Ersten Weltkrieg einrücken mußte. Nach dem Kriege in die Mehrerau heimgekehrt, bestellte ihn der Gehorsam zum Mesner des neubesiedelten Marienheiligtums in Birnau. Durch seinen Dienst als Pförtner, den er auch zu besorgen hatte, kam der leutselige Bruder mit dem schönen Vollbart mit vielen Leuten zusammen. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges kam Br. Konrad in die Mehrerau zurück. Hier machte er sich neben seiner Tätigkeit als Schuster vor allem als Mesner während der Aufhebungszeit nützlich. Sein Schuhmacherhandwerk übte er aus, so lange es ihm sein durch das Alter geschwächtes Augenlicht noch erlaubte. Aber auch dann ließ er es sich nicht nehmen, sein Tagwerk bald nach 3 Uhr in der Frühe mit Beten zu beginnen. Mit Br. Konrad wurde in der Mehrerau wieder ein Stück guter alter Zeit ins Grab gelegt, denn er ist der letzte des Konvents, der noch im vergangenen Jahrhundert in die Mehrerau kam.

Nach langer Krankheit, und doch unerwartet rasch, starb am 7. März in Feldkirch Kaufmann Magnus Malin (1921—24). Am offenen Grabe skizzierte Stadtpfarrer Maurer das Erinnerungsbild des Verstorbenen aus den Jahren der Gesundheit und des uneingeschränkten beruflichen Wirkens: Magnus Malin, ausgestattet mit guten Geistesgaben, einem Sinn für das Schöne, für Musik und Gesang, für die Natur, ein Mann voller Schaffensfreude, der seine Kraft einsetzte, um das von den Eltern gegründete Geschäft aus- und aufzubauen und ihm ein modernes Anflitz zu geben, ein Mann, der alles für seine Familie tat und ihr ein schönes Heim schuf, ein Mann, der zuhufst aus seiner gläubigen Haltung lebte. Die Feldkircher Liedertafel nahm Abschied von ihrem treuen Sänger. Drei Jahrzehnte hatte er dem Verein angehört. Aus dem hellen Sopran der Mehrerauer Jahre war ein strahlender Baß geworden. Nun möge „Mangele“, wie wir ihn im Kreise der Mitschüler damals nannten, in ewiger Freude teilnehmen am Jubelgesang des ewigen Lebens.

In Murg (Baden) entschlief am 14. März, auf sein Sterben wohl vorbereitet, Achilles Ebner. In der Mehrerau war er in den Jahren 1911—14. Der Mehrerau blieb er auch in den fünf Jahrzehnten, die seither verflossen sind, immer treu verbunden. „Sein Gebet und sein Glaube an Gott“, so schrieben uns nach seinem Heimgang seine Angehörigen, „waren in seinen letzten Stunden gezeichnet von der Erziehung Ihrer Schule.“ Herr Ebner hatte in den letzten Wochen oft den Wunsch geäußert, im Sommer noch einmal seine nie vergessene Klosterschule Mehrerau zu besuchen. Nun mag er in der Ewigkeit all den von ihm hochverehrten Lehrern und Erziehern seiner Jugendjahre begegnet sein.

R. I. P.